



Stadtschreiberin in Gotha – ein **Erfahrungsbericht**

Im April letzten Jahres mailte uns Ursula Muhr: „Bitte schicken Sie mir die nächsten Federwelt-Ausgaben bis einschließlich Oktober 2010 an folgende Adresse: Ursula Muhr, Brühl 4, 99867 Gotha. Ich bin – übrigens dank der Info über Ihren Newsletter – zur Stadtschreiberin von Gotha berufen worden. Gerne schreibe ich im Herbst einen Artikel für die Federwelt über das Leben als Stadtschreiberin.“ – Ein verlockendes Angebot – gerne griffen wir zu!

Ursula Muhr, geboren 1955 in Altdorf bei Nürnberg, ist Mitglied im Verband deutscher Schriftsteller (VS) und hat über 100 Bilderbücher in verschiedenen Verlagen veröffentlicht. Hier ihr Erfahrungsbericht.

Jeden Tag neue Infobriefe im Emailpostfach – oft nichts als ein Ärgernis, das man einfach nicht mehr loswird. Die meisten lösche ich ungelesen, manche überfliege ich, nur einen lese ich wirklich immer: den Infobrief des Uschtrin Verlags. So wurde ich auf das Kurd-Laßwitz-Stipendium der Residenzstadt Gotha aufmerksam, eine Stadtschreiberstelle für sechs Monate, von Mai bis Oktober.

Warum eigentlich nicht, dachte ich mir. Irgendwie passte gerade alles zusammen – das Gefühl, in München beruflich auf der Stelle zu treten, privat entbehrlich zu sein (zumindest für ein halbes Jahr) und die Lust auf Neues, insbesondere auch auf die neuen Bundesländer. Die finanziellen Bedingungen dieser Stelle waren an der Verlockung eher nicht beteiligt, wer sich für Details interessiert, findet die Ausschreibung unter www.gotha.de.

Ein bisschen Glück gehörte auch dazu, und an einem kalten Tag im Mai 2010 bezog ich als dritte Stipendiatin der Stadt die Kurd-Laßwitz-Wohnung. Diese ist ein geräumiges Appartement im Dachgeschoss des ehemaligen Hospitals Mariae Magdalенаe mitten in der Altstadt. Die Wohnung ist wirklich mit

allem ausgestattet, was man braucht; außerdem gehören ein Büro mit Computer, Drucker und Internetanschluss dazu sowie – das ist in der Tat luxuriös – zwei Gästezimmer. Hier also würde ich nun ein halbes Jahr verbringen – es war trotz aller Vorfreude ein seltsames Gefühl.

Aufgabenkatalog

Die Aufgaben des Gothaer Stadtschreibers sind ziemlich umfangreich. Im Vordergrund steht die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, deshalb richtet sich die Ausschreibung an Kinder- und Jugendbuchautoren. Lesungen und Workshops an den Schulen, in Kindergärten und der Bücherei werden gewünscht. Darüber hinaus auch Lesungen für Erwachsene, außerdem möglichst wöchentlich eine Kolumne für die örtlichen Zeitungen Thüringer Allgemeine und Gothaer Tagespost. Schließlich soll man noch am gesellschaftlichen Leben der Stadt teilnehmen und ein Werk verfassen, in dem die Stadt Gotha vorkommt.

Ein bunter Strauß, wie ich finde. Und er löste durchaus unterschiedliche Gefühle in mir aus. Auf die Lesungen für Erwachsene zum Beispiel freute ich mich gleich. Ich habe mich in den letzten Jahren mehr und mehr auf Kinderliteratur konzentriert, aber eigentlich fehlte mir die Arbeit für die erwachsenen Leser. Dazu würde ich nun also reichlich Gelegenheit erhalten, konnte mich in den Kolumnen spöt-

tisch und spitzfindig mit den Fragen des Lebens im Allgemeinen und mit meiner Stadtschreiberexistenz im Besonderen auseinandersetzen. Bei den Lesungen in den verschiedenen Vereinen und Institutionen wollte ich die Thüringer mit fränkischen Mundartsatiren konfrontieren und war schon sehr gespannt, ob es sprachlich oder humortechnisch Verständigungsprobleme geben würde.

Die Arbeit mit den Kindern war auch kein Problem, das ist ja mein tägliches Brot und zudem das, was mir ganz besonders am Herzen liegt. Ich versprach mir von der Stadtschreiberstelle die Chance, eng mit Schulen oder doch wenigstens einigen Klassen zusammenzuarbeiten. Vielleicht wäre es möglich, neue Workshops zu entwickeln oder Texte auszuprobieren. Ich stellte mir vor, als Stadtschreiberin relativ unkompliziert an den Schulen ein- und auszugehen.

Die wöchentlichen Kolumnen hingegen machten mir ein bisschen Sorgen. Noch nie in meinem Leben habe ich unter Termindruck geschrieben – wie würde sich das anfühlen? Womöglich würde ich schon nach ein paar Wochen dasitzen und meinem Hirn nichts mehr abringen können? Am liebsten hätte ich schon vor meiner Reise nach Gotha auf Vorrat gearbeitet, aber das ging ja nicht, da sich die Kolumnen aktuell mit meinem Leben in der fremden Stadt befassen sollten. Da half nichts, als das auf mich zukommen zu lassen und das Beste zu hoffen.

Blieb noch das Werk, das ich Gotha hinterlassen sollte. Einerseits war es beruhigend, dass ich schon im Vorfeld recht genaue Vorstellungen davon hatte. Es sollte ein Krimi werden, die Idee dazu hatte ich schon seit längerer Zeit im Kopf. Ich fand, dass die Gelegenheit, das Geschehen in Gotha anzusiedeln, geradezu ein Geschenk war. Ganz zu schweigen von der Möglichkeit, sozusagen Tag und Nacht zu schreiben und sich um nichts sonst kümmern zu müssen – verführerisch. Andererseits aber zweifelte ich ein bisschen, ob es mir bei meiner eher langsamen Arbeitsweise gelingen würde, den Text in sechs Monaten fertigzustellen. Wenn ich ehrlich bin, dann fand ich diese Zeitspanne entschieden zu kurz für einen ausgewachsenen Roman.

Sechs Monate Gotha

Der Start war wirklich anstrengend. Der offiziellen Vorstellung durch Oberbürgermeister Knut Kreuch folgten zahlreiche Termine wie eine Pressekonferenz im Rathaus, Interviews bei den örtlichen Zeitungen oder Antrittsbesuche bei den Bibliotheken, Schulen, Buchhandlungen. Ich versuchte, mit der Fülle von neuen Namen und Gesichtern einigermaßen klarzukommen, aber mir blieb die eine oder andere peinliche Verwechslung nicht erspart. Zum Glück begegnete man mir stets verständnisvoll, oft herzlich, immer hilfsbereit.

Die ersten drei Monate verbrachte ich neben den vielen Terminen hauptsächlich mit dem Krimi – schreiben, schreiben, schreiben. Und recherchieren, natürlich. Letzteres war angenehm einfach: Ich sagte beim Pressebüro der Stadt, wen ich brauchte, und der Kontakt wurde hergestellt. Eine Hauptkommissarin, ein Anwalt und ein Historiker standen mir Rede und Antwort. Das fand ich ausgesprochen komfortabel.

Um meine Protagonisten anzusiedeln, unternahm ich weite Spaziergänge durch die Stadt. Eine seltsame Art, eine fremde Stadt kennen zu lernen – indem man geeignete Adressen für eine Mörderin, ihr Opfer und ihre Angehörigen sucht. Das brachte mich sehr schnell aus dem „touristischen Gotha“, der Innenstadt mit ihren zahlreichen Sehenswürdigkeiten, in die normalen Wohnviertel, ob Plattenbausiedlung oder Villenvorort.

Erwartungen und Erfahrungen

Was wurde aus meinen Vorstellungen, Befürchtungen, Hoffnungen? Wie zu erwarten war, gab es weder sprachlich noch was den fränkischen Humor angeht Probleme. Die Lesungen waren gut besucht und machten so richtig Spaß. Auch die Zusammenarbeit mit der Zeitung war angenehm und unkomplizierter als ich befürchtet hatte. Themen für Kolumnen gab es in Hülle und Fülle. Die neue Umgebung, die Events, die ich besuchte, die Anforderungen des Stipendiums – beinahe täglich ergaben sich daraus Anregungen zu neuen Texten. Ich machte dabei auch eine interessante Erfahrung: Die Zeitungsläser reagierten auf meine Kolumnen und sprachen mich darauf an. Ob beim Einkaufen oder Spaziergehen – immer wieder wurde ich aufgehalten und nach der einleitenden Frage „Sie sind doch die neue Stadtschreiberin?“ wurden Lob oder Kritik geäußert: Natürlich auch bisweilen der Wunsch, bestimmte Veranstaltungen in meinen Texten lobend zu erwähnen. Amüsiert erinnerte ich mich an Baby Schimmerlos in *Kir Royal* – wer reinkommt, bestimme ich!

Anzeige



Schreibkurse
in München

Heute schon
geschrieben
?

www.SCHREIBundWEISE.de

Meine – möglicherweise etwas überzogenen – Erwartungen an die Zusammenarbeit mit den Schulen erfüllten sich allerdings nicht. Durch die Sommerferien dauerte es ohnehin bis August, bis es so richtig losgehen konnte. Ich führte dann eine Reihe von Lesungen durch, die ausnahmslos sehr positiv verliefen und mir viel Freude machten. Aber eine kontinuierliche Zusammenarbeit mit einer Klasse oder Arbeitsgruppe über einen längeren Zeitraum kam nicht zustande. Vielleicht ist es angesichts der prallen Lehrpläne einfach blauäugig, so etwas ins Auge zu fassen. Auch wenn ich überzeugt davon bin, dass eine gute Lesung, ein gelungener Workshop den Unterricht sinnvoll ergänzen können und nicht, wie vielleicht mancher befürchtet, wertvolle Unterrichtszeit verloren geht. Wichtig ist dabei die Abstimmung zwischen Autor und Lehrer, und gerade dazu hätte ich ja als Stadtschreiberin vor Ort Zeit und Gelegenheit gehabt. Aber vielleicht konnte ich nicht ausreichend kommunizieren, was ich den Schulen anzubieten hatte. Da blieb auf meiner Seite ein Bedauern zurück, denn ich fuhr mit dem Gefühl nach Hause, gerade in dieser Sache hinter meinen Möglichkeiten und Erwartungen zurückgeblieben zu sein.

Worüber ich mich allerdings sehr freue: Eine Grundschule probt derzeit mein neues Musical „Die Abenteuer der Wimmelbirche“, und zur Premiere im April werde ich natürlich dabei sein.

Als die Arbeit an dem Krimi im Wesentlichen abgeschlossen war (die sechs Monate waren doch ausreichend, eine beruhigende Erkenntnis!), reizte es mich, doch noch ein Kinderbuch zu schreiben. Angeregt durch die Illustratorin Natali Schmidt aus Gotha hatte ich die Idee zu einem „Regional-Märchen“, der Geschichte vom Zirbelkönig, zu der sie die Bilder malen wird. Mit ihr entwickelte sich eine fruchtbare Zusammenarbeit. Inzwischen habe ich für beide Bücher auch Verlage gefunden, der Krimi erscheint beim Spielberg Verlag in Regensburg und das Märchen im Knabe Verlag, Weimar.

Ausflüge ins Umland

Die sechs Monate vergingen wie im Flug. Und das nicht nur, weil es Arbeit in Hülle und Fülle gab. Dank der beiden Gästezimmer konnte ich sehr unkompliziert meine Familie und Freunde in Gotha empfangen und ihnen diese alte Stadt zeigen. Das verlieh meinem Aufenthalt immer wieder einen Hauch von Urlaub. Wir besuchten die Pferderennbahn am Boxberg, das Barockfestival auf Schloss Friedenstein, den Thüringer Wald und den Naturpark Hainich und, und, und ... Dazu eine Fülle von Veranstaltungen: zum Beispiel über alte Münzprägung in der Forschungsbibliothek auf Schloss Frie-



Foto: © Ursula Muhr

denstein, die Verleihung des „Roten Bocks“ im historischen Tivoli an Egon Bahr, die Erinnerungen des deutschen Botschafters Hermann Huber in Prag zur Zeit des Mauerfalls und vieles mehr, es war eigentlich dauernd was los und ich war immer eingeladen. Zwischendurch streifte ich gern durch eines der drei Museen auf Schloss Friedenstein oder besuchte die beeindruckende Forschungsbibliothek.

Jederzeit wieder

Fazit: Es war nicht nur eine schöne, sondern auch eine lohnende Zeit. Die Tatsache, dass ich verhältnismäßig leicht die beiden entstandenen Bücher bei Verlagen unterbringen konnte, ist auch auf die Unterstützung durch die Stadt Gotha zurückzuführen. Unterm Strich sehe ich es als eine sinnvolle Investition in meine „berufliche Weiterbildung“, die bereits Früchte getragen und mir neue Aufträge eingebracht hat.

Was aber war für mich das Wertvollste? Die Menschen, die ich kennengelernt habe? Die Erfahrungen, die ich machen durfte? Die Texte, die entstanden sind? Für mich, ganz egoistisch, war das Schönste, dass ich von früh bis spät nur Autorin sein durfte. Nicht Mutter, Partnerin, Tochter, Angestellte oder was auch immer mit allen damit verbundenen Verpflichtungen und Rollenmustern. Sie sind doch die neue Stadtschreiberin? Ja, die bin ich. Sonst nichts. Was für ein Genuss!

Jetzt, in der Rückschau, ist mir klar: Gotha wird in meiner persönlichen Deutschlandkarte immer einen ganz besonderen Platz einnehmen. Wenn Sie die Stadt noch nicht kennen sollten – sie ist unbedingt einen Besuch wert!

Würde ich es noch einmal machen? Vorbehaltlos ja. Was nicht heißen soll, dass es nicht wünschenswert wäre, derartige Stipendien höher zu dotieren ...

Ursula Muhr, www.ursula-muhr.de